

Er scheint täglich außer Montags, Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Arbeitswelt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Österreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. 50 Pf. Monat. Einzeln. in der Volk-Zeitung-Verlagsanstalt für 1893 unter Nr. 6708.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitdauer oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Berichtsartikel 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Reuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 8. November 1893.

Expedition: SW. 19, Reuth-Strasse 3.

Freisinnige Zeichenbitterpolitik.

Eine wehmüthige Stimmung hat sich der Herren von der Freisinnigen Vereinigung bemächtigt, seitdem die Reichstagswahlen bewiesen haben, wie hoffnungslos sie in das Dintertreffen gedrängt wurden durch das vorwärtsstrebende Leben. Nicht alle zwar, die sich als die berufenen Wortführer des deutschen Liberalismus betrachten, haben wie Herr Theodor Barth ihre Parzen aufgehängt an den Wässern Babels; zuweilen greift ihrer einer in die Seiten, um ein Trauerlied anzustimmen über die böse Welt, die den Werth deutsch-freisinniger Mannesgeelen nicht zu schätzen weiß. Ja, das Organ des Herrn Richter, die „Danziger Zeitung“, versuchte sogar, unter Thränen lächelnd, den klaren Sinn der jüngst veröffentlichten Reichstagswahl-Statistik umzudeuten, indem sie die Stimmen der beiden freisinnigen Gruppen mit denen der Nationalliberalen zusammenrechnet und dann triumphierend ausruft: Nahezu zwei Millionen Stimmen für den Liberalismus! Die liberale Partei ist noch immer die stärkste in Deutschland!

Recht bescheiden in seinen Ansprüchen an Freiheitsfreundlichkeit ist dieser altersschwache Liberalismus geworden, wenn er die reaktionäre Gesellschaft, die unter dem national-liberalen Banner für Lebensmittelsölle, Junktweizen und praktischen Antisemitismus kämpft, zu den Seinen rechnet. Demnach, wenn die Gesamtzahl dieser liberalen Mischmaschpartei noch mehr dahingeschwunden ist, wird er wohl noch die Freikonfessionen mit hinein zählen, um einen ansehnlichen Haufen herauszurechnen.

Man könnte wirklich so etwas wie Mitleid verspüren mit diesen Zeichenbittern des Liberalismus, wenn sie in ihren Erörterungen großer öffentlicher Fragen nicht immer eine so geradezu verlegende Unwissenheit bekundeten. Wo es sich um soziale Fragen handelt, tappen Richter und seine Leute ebenso im Dunkeln wie ihr intimster Gegner Eugen Richter. So sagte in der Wochenschrift „Nation“ Herr Karl Schrader, der bekannte ehemalige freisinnige Reichstags-Abgeordnete und Gründer der „Treuhand-Gesellschaft“, zur Unterstützung der großkapitalistischen Industrie-Ringe und Trusts ein Zeichenbitter-Sprüchlein über den Liberalismus her, in dem als Aufgabe des Liberalismus die Errettung der Gesellschaftszwecke durch Förderung der individuellen Freiheit hingestellt und dann gesagt wird:

„Der Sozialismus dreht die Sache um. Er will zuerst durch große von einer augenblicklichen Mehrheit erzwungene Maßregeln die Gesamtheit anders machen und erwartet davon die entsprechende Rückwirkung auf die Einzelnen. Er setzt sich eine Unmöglichkeit vor, denn durch Gesetze oder organische

Einrichtungen läßt sich ein Volk nicht mit einem Schlage ändern, sondern es kann nur der Schein erweckt werden, als ob es geändert sei.“

Immer wieder diese blöden Mißverständnisse der Grundprinzipien der sozialdemokratischen Partei, mag der Kritiker nun dieser oder jener Richtung des Liberalismus angehören! Wo in aller Welt hat nun wohl in den maßgebenden Schriften des Sozialismus das Treuhändchen diese Definition unserer Bestrebungen aufgegriffen? Das „Andersmachen der Menschen“ durch aufgezwungene Maßregeln ist es gerade, was wir als eine undurchführbare Utopisterei bekämpfen, wo es in einigen unklaren Köpfen, die durch allgemeine Wohlwollensregungen beeinflusst werden, auftaucht. Und welcher unklare Gedankengang ist der zu dem Ausdruck führt, die „anders gemachte“ Gesamtheit übe eine Rückwirkung auf den Einzelnen aus, eine vergebliche natürlich nach Treuhändchens Ansicht. Wenn wirklich einmal die Gesamtheit „anders gemacht“ worden wäre, dann brauchte sie doch keinerlei Rückwirkung auf die Einzelnen auszuüben, dann wäre doch auch jeder Einzelne, der ein Theil dieser Gesamtheit ist, bereits mit ihr „anders gemacht“.

Doch lassen wir einmal den verschwommenen Ausdruck dieses verschwommenen Gedankens bei Seite, — wenn Thränen den Blick trüben und Trauer das Hirn unnebelt, denkt der Mensch nicht mehr klar — befassen wir uns einmal damit, was denn unser freisinniger Zeichenbitter wirklich hat sagen wollen. Er meint augenscheinlich, die Sozialdemokratie denke, eine zufällig auf Grund der wachsenden allgemeinen Unzufriedenheit ergratete Mehrheit und Macht zur Neugestaltung unserer Gesellschaftsform und Produktionsweise anzunehmen, um dann zwangsweise die Einzelnen für diese Neuerrichtungen umzulenken zu lassen. Und dabei wird in unserem Programm und in allen prinzipiellen Erörterungen unserer Forderungen stets und ständig darauf hingewiesen, daß die neuen Produktionsformen der Zukunft im Schooße der heutigen Gesellschaft heranwachsen, daß, wenn die Zeit gekommen sein wird, sie die alte Hülle sprengen werden, daß die Sozialdemokratie sich nicht als die Erzeugerin, sondern nur die Geburtshelferin der neuen Gesellschaft betrachtet.

Diese Anschauungsweise schließt natürlich ein zweckbewußtes, unermüdliches und kühnes Arbeiten für diese großen Ziele nicht aus. Sie giebt aber dem kämpfenden Proletariat angesichts der erbitterten und mächtigen Gegnerschaft die frohgemuthe Zuversicht auf den sicheren und dauernden Sieg.

Was nun die Umwandlung der Einzelnen anbelangt, so halten wir allerdings gerade den Plan des Herrn Schrader für undurchführbar, daß innerhalb der heutigen Gesellschaft mit ihrer Knechtung und Ausbeutung sich freie Menschen, wirkliche auf eigener Kraft beruhende Individualitäten ent-

wickeln können. Zahllose Existenzen verkümmern körperlich und geistig unter dem bleiernen Druck der Verhältnisse und selbst die, welche sich durchkämpfen, leiden in irgend einer Hinsicht Schaden; unversehrt geht keiner hervor aus den Klauen des Kapitalismus. Und deshalb meinen wir, daß zwar nicht durch „Andersmacherei“ aber unter der Einwirkung wahrhaft freier und sorgenschwerer Verhältnisse die künftigen Geschlechter zu wahrhaft freien und vollkräftigen Menschen sich heranbilden werden.

Und will Herr Schrader sehen, wie die neuen Produktionsformen sich unter der Hülle der alten bilden? Nun seine eigene Treuhand-Gesellschaft trägt zur Heranbildung neuer Produktionsformen bei. Er glaubte mit dieser Schöpfung dem Kapitalismus zu dienen und bahnt dem Sozialismus den Weg.

Gewerkschaftsbewegung und Sozialdemokratie.

II. Ich komme nun zum zweiten Punkte der Kritik des süddeutschen Mitarbeiters, zu meinen Angriffen wegen der Beteiligung von Parteigenossen und Gewerkschaftsführern an dem sogenannten sozialen Kongress in Frankfurt a. M.

Vorerst eine Richtigstellung. Die Parteileitung hat kein Einverständnis zu ertheilen zum Besuch irgend welcher Kongresse, wie sie kein Verbot des Besuchs eines solchen aussprechen kann; sie hat, wie jeder andere Genosse, das Recht der Kritik, damit ist ihre Macht erschöpft. Etwaige Verbote aussprechen kann nur der Parteitag.

Der Fall, daß früher ähnliche Besuche erfolgt seien, der hier für uns in Frage kommen kann und den der süddeutsche Mitarbeiter wahrscheinlich meint, betrifft die Befehdung eines von den sogenannten Katheder-Sozialisten einberufenen Kongresses, der vor drei oder vier Jahren ebenfalls in Frankfurt a. M. stattfand. Auf ergangene Einladung beschloß die Fraktion eines ihrer Mitglieder nach dort zu senden, aber nicht um sich an den Beratungen zu beteiligen, sondern der Betreffende erhielt ausdrücklich Auftrag sich der Beteiligung an den Beratungen zu enthalten, dagegen dieselben aufmerksam zu verfolgen und nur dann zu energischer Abwehr einzugreifen, wenn die Partei angegriffen werde. Die Verhandlungs-Gegenstände waren derart, daß solche Angriffe zu erwarten waren.

Die Sachlage war also eine total andere als bei dem letzten sogenannten sozialen Kongress in Frankfurt a. M. Zum Glück wurde damals der Delegirte der Fraktion verhindert, nach Frankfurt a. M. zu reisen; heute würde ich, angesichts gewisser Bestrebungen zur Reformirung in der Partei, mich nicht einmal für die bedingte Befehdung eines solchen Kongresses aussprechen, was ich damals noch that.

Bisher war es, das will ich speziell dem süddeutschen Mitarbeiter zur Aufklärung bemerken, nicht Sitte in der Partei, daß

das Verlangen, dem Volke zu Hilfe zu eilen, dem blinden Niesen die Augen zu öffnen.

Aber vorher, dachte er, muß ich allen Gewohnheiten eines Lebemanns entsagen. Ohne Erfolg ist das Wort eines Predigers, wenn er nicht durch seinen eigenen Lebenswandel die Wahrheit seiner Lehre beweist. Väterlich und albern ist jeder Sozialist, der von der Sittenlosigkeit der bürgerlichen Gesellschaft spricht, ohne alle Verbindungen mit derselben abzubrechen.

Er hatte es sich schon lange überlegt, daß es nötig sei, seinen ganzen Lebenswandel zu verändern, den „alten Adam“ abzulegen. An dem Abend, wo wir Stepan auf dem Newagui kennen lernten, war die Krisis überstanden und der feste Entschluß gefaßt.

Am folgenden Tage gab Stepan seine Wohnung auf und mietete sich ein kleines Zimmer, das so einfach als möglich ausgestattet war: ein hölzerner nicht angestrichener Tisch, ein einfaches Bett und ein Stuhl bildete das ganze Meublement; im Bette befand sich anstatt einer Federmatratze ein Strohsack. Stepan trank am Morgen Thee und aß Schwarzbrot dazu, zu Mittag ging er in eine Schenke, um sich an das Essen des Volkes zu gewöhnen. Das war für ihn kein Mittagbrot, sondern eine Medizin. Der verwöhnte Wagen protestirte gegen die Aufnahme von Sauerkohl und Kartoffeln mit ranziger Butter, von denen sich die Arbeiter nähren. Als er von der Schenke nach Hause ging, fiel sein Blick auf eine Theateraffische: es wurde die Oper „Faust“ gegeben, und es überkam ihn das Verlangen, sich ein Billet zu kaufen.

„Nein,“ sagte er sich, „ich muß Allem entsagen, um mich schneller an das Leben zu gewöhnen.“

Abends lag er und legte sich schlafen, zufrieden damit, daß schon ein Tag des neuen Lebens verbracht war.

Er fühlte sich sehr unbehaglich, als er sich auf das neue Bett legte und die Lampe ausgelöscht hat. Er bemühte sich einzuschlafen, aber da erschien ihm alles, dem

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Skizzen aus der sozialistischen Bewegung in Rußland.

(Aus dem Russischen übersetzt.)

Dieser reiche Hausbesitzer erschien dem Jüngling als die verabscheuungswürdigste der den Menschen giftigen Spinnen. Er wendete seinen Blick ab von diesem äppigen Nest, aber die eine der Karikatyden — ein langbärtiger Greis — flüsterte ihm leise zu: „Vergebens wendest Du Dich ab; Du bist auch eine den Menschen feindliche giftige kleine Spinne, und bist Du erst erwachsen, so wirst Du eine große Spinne sein.“ Er lehnte energisch diese Prophezeiung ab, aber er konnte sich nicht rechtfertigen und suchte auch nicht nach mildernden Gründen; er anerkannte diese Thatsache und sagte sich selbst:

Das ist wahr... Die Newa entlang fuhr ein Dampfer mit einer lustigen Gesellschaft an Bord, welche sich auf den Newa-Inseln belustigt hatte und jetzt zum Abendessen eilte. Stepan dachte daran, daß, damit diese Herren und Damen gut essen und trinken konnten, viele Leute in Lumpen gekleidet gehen müssen und kein anderes Vergnügen kannten, als den abscheulichen Schnaps. Die Wellen der Newa, die durch den schnell-fahrenden Dampfer verursacht wurden, flüsterten spöttisch: „Das ist schon so, aber schone Dich nur selber an... Damit Du Dich in der Oper ergötzen kannst, ist das nämlich notwendig. Wo das Volk ist, da ist das Elend.“ Es muß stöhnen, damit Du und die anderen die Opern von Rossini und Gluck anhören könnt.“

„Und das ist wahr“... antwortete Stepan auf das Gespötte der Wellen, und der Abscheu vor der Bourgeoisie, zu der er auch gehörte, ließ ihn tief aufseufzen.

Er einer Straßenecke begegnete ihm ein Mädchen und sah ihn mit einem Blick an, der ihn erröthen machte. Konnte sie in ihm einen Wüstling vermuthen? Vor ihm erschien das Bild seiner Schülerin, einer reichen zwei- und zwanzigjährigen Wittve, welche er zu lieben begann.

„Sie ist eine sittlich reine Frau,“ sagte sich Stepan, — aber dafür, daß sie die Möglichkeit hat, sittenrein zu sein, muß sich dieses Mädchen verkaufen.“

Wer hat sich im Jünglingsalter nicht mit ähnlichen Gedanken gequält?... Aber bei den meisten entwickelt sich nach einer solchen moralischen Selbstgeißelung ein starker Appetit, der sie nöthigt, in ein Restaurant zu gehen, um gut zu Abend zu speisen und hernach in äppigen Betten sanft einzuschlummern. Das Bewußtsein, daß auch sie Parasiten des Volkes sind, verbittert ihnen einermassen die Genüsse; aber wie der fortdauernde Gebrauch des Bistres dasselbe unschädlich macht, so wird dieses Gefühl auch mit der Zeit schwächer und verschwindet ganz.

Stepan war aber nicht so geartet. Schon lange ging er mit dem Gedanken um, jede Verbindung mit der Welt der Parasiten abzubrechen, um sich von allen Schladen zu reinigen und so würdig zu werden, als Lehrer des Volkes auftreten zu können. Er erkannte sich als eine den Menschen schädliche, giftige Spinne, haßte seine Vergangenheit und beschloß sich von allem loszusagen, was ihn zum Parasiten gemacht hatte.

Dieser Beschluß war nicht ein plötzlich entstandener. Seine Liebe zum Volke, die sich in seiner Jugend bei dem Anblick der rohen Behandlung der Soldaten erwärmt hatte, wurde in Petersburg zur hellen Flamme entfacht infolge des Studiums der Literatur über das leidende Volk. In Stepan erwachte

